

Pro mente sana : die psychisch Kranken brauchen einen Fürsprecher

Autor(en): **Plattner, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **84 (1975)**

Heft 7

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-548507>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pro mente sana

Die psychisch Kranken brauchen einen Fürsprecher

Im nachfolgenden Gespräch äussert sich Dr. Paul Plattner zu einem Anliegen, das ihn als Psychiater schon seit langem beschäftigt: Bessere Heilungsaussichten für psychisch Kranke durch bessere Integration in der Gesellschaft und Beseitigung ihrer Diskriminierung. Dr. Plattner leitete während mehr als dreissig Jahren eine private psychiatrische Klinik. Er befindet sich heute im Ruhestand und setzt sich nun in anderer Weise für die Belange dieser Patienten ein, vor allem strebt er die Gründung einer Stiftung «Pro mente sana» an, die sich um eine bessere Berücksichtigung der bisher so sehr verkannten und vernachlässigten Bedürfnisse der psychisch Kranken bemühen wird.

SRK: Herr Dr. Plattner, wie kamen Sie dazu, an die Gründung einer Stiftung für psychisch Kranke zu denken?

Dr. Plattner: Einerseits hinterliess eine Patientin von mir ein Legat, das für psychisch Kranke zu verwenden ist, andererseits sind diese Patienten, – im Gegensatz zu den somatisch (körperlich) Kranken – von der Natur ihres Leidens oder ihrer Invalidität her kaum in der Lage, selbst ihre Interessen wahrzunehmen. Nach der Heilung oder teilweisen Genesung wird der ehemalige Patient von der Gesellschaft meist immer noch als unmündig oder wenigstens nicht voll verantwortlich angesehen, seinen Aussagen, seinem Handeln haftet ein Element der Unsicherheit und Unzuverlässigkeit an. Diese Einstellung der Umwelt macht es dem psychisch Kranken schwer, zu seinem (überstandenen) Leiden zu stehen und durch eine Selbsthilfeorganisation von Schicksalsgenossen seine Anliegen an die Behörden und die Öffentlichkeit heranzutragen. Er sollte einen Vermittler haben, der ernst genommen wird. Wohl bestehen kantonale Vereinigungen, die sich erfolgreich mit

psychisch Kranken befassen. Sie leisten aber vorwiegend finanzielle Unterstützung an einzelne Patienten oder deren Familie. Es fehlt jedoch ein übergeordnetes gesamtschweizerisches Organ, das die Lösung allgemeiner Probleme der psychisch Kranken fördern und die Interessen aller gegenüber den Behörden, Versicherungen usw. wirksam vertreten könnte.

SRK: Welches sind die hauptsächlichsten Anliegen?

Dr. Plattner: Die Beseitigung der Diskrimination verschiedenster Art in gesellschaftlicher und beruflicher Hinsicht sowie in bezug auf Krankenkassenleistungen.

SRK: Es würde sich also um eine Institution handeln, die stellvertretend für die Patienten auftritt. Wäre das nicht in erster Linie Sache der Verwandten, auch der Vormünder und Fürsorgestellen?

Dr. Plattner: Es ist eben ein Verhängnis für diese Patienten, dass sie oft keine Verwandten und Freunde mehr haben, sobald sie als psychisch Kranke abgestempelt sind. Zudem wird ein solches Leiden häufig gerade durch gestörte Beziehungen ausgelöst, das bedeutet, der Betroffene war schon immer eher isoliert und hatte wenig Freunde.

Ich sehe die «Pro mente sana» allerdings eher als eine Vereinigung von Fachleuten und Fachinstitutionen und weniger als Organisation der Kranken selbst wie zum Beispiel der Schweizerische Invalidenverband, doch werden ehemalige Patienten und Angehörige als Mitglieder oder Gönner willkommen sein.

SRK: Wer also sollte nach Ihrer Meinung vor allem der Stiftung beitreten?

Dr. Plattner: Es geht vor allem darum, die bestehenden Hilfsvereine für Geistesranke zusammenzuschliessen, dann aber

auch Psychiater, Pflegepersonal, Sozialarbeiter und ihre Berufsverbände, Gesundheits- und Sozialämter auf kantonaler und Bundesebene, Theologen, kirchliche Instanzen, Kliniken, Heime, geschützte Werkstätten, Krankenkassen, Versicherungsanstalten, Hilfswerke wie das Schweizerische Rote Kreuz, die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft usw. für die Aufgabe zu interessieren, um mit vereinten Kräften die bestmögliche Pflege und Wiedereingliederung von psychisch Kranken zu gewährleisten.

SRK: Welches sind die Hauptaufgaben, die sich heute stellen?

Dr. Plattner: Die Stiftung müsste mithelfen, das therapeutische Instrumentarium für einen guten sozialpsychiatrischen Dienst aufzubauen, also einer Psychiatrie, an der die Gesellschaft aktiven Anteil nimmt, im Bewusstsein, dass sie auch für diese kranken Brüder und Schwestern und für ihre Genesung mitverantwortlich ist und dass ohne Hilfe der Gesunden in der Gesellschaft die Klinikärzte und die Psychiater ganz allgemein häufig machtlos sind.

Ferner müsste sie für eine gleiche Versicherungspraxis für psychiatrische wie andere Patienten sorgen und sich für eine bessere gesellschaftliche Rehabilitierung einsetzen; deren erste Voraussetzung ist der Abbau falscher Vorstellungen über psychische Krankheiten: diese Krankheiten sind heilbar und sind nicht ehrenrührig.

SRK: Können Sie uns kurz erklären, was unter einem sozialpsychiatrischen Dienst zu verstehen ist?

Dr. Plattner: Die Sozialpsychiatrie umfasst, kurz gesagt, alle Massnahmen, die nicht rein ärztlicher Art sind: In der Nervenambulanz kann ein Grossteil der psychisch Kranken dank den neuen Medikamenten

und Therapiemethoden so behandelt werden, dass sie nach wenigen Wochen wieder entlassen werden können. Die Rückkehr ins normale Leben ist aber nicht so einfach wie für somatisch erkrankte Patienten. Sehr oft bestehen familiäre Probleme, es braucht berufliche Umschulung, geschützte Werkstätten, es müssen geeignete Arbeitsplätze in der Industrie gefunden werden. Vollends die gesellschaftliche Rehabilitation spielt sich grösstenteils weit ausserhalb des psychiatrisch-ärztlichen Einflussbereiches ab. Wenn diese gesellschaftliche Wiedereingliederung aber nicht gelingt, so sind sehr häufig auch die beruflichen und medizinischen Erfolge gefährdet, und der Rückfall der aus der Klinik symptomfrei entlassenen Patienten in eine neue Krankheitsphase lässt dann oft nicht lange auf sich warten. Nur eine gut ausgebaute Therapiekette, die den aus der Klinik entlassenen psychisch Kranken übernimmt und ihn Schritt für Schritt bis zur sicheren sozialen Wiedereingliederung führt, kann hier bessere Aussichten schaffen. Die für diese Therapiekette nötigen Einrichtungen und Hilfen sind Sache der Sozialpsychiatrie.

SRK: Besteht die Absicht, dass die Stiftung zum Beispiel eigene Beratungsstellen, geschützte Werkstätten usw. betreiben würde?

Dr. Plattner: Nein, das ist nicht die Meinung, vielmehr sollen bestehende Institutionen auch unseren Patienten zugänglich gemacht werden. Die Beratung der psychisch Kranken sollte am besten in die übrige Beratungsarbeit an Gesundheitszentren eingegliedert sein, wie ja überhaupt die Aussonderung der psychisch Kranken aus dem medizinischen Bereich wo immer möglich überwunden werden müsste. Auf dem Lande haben sich polyvalente Beratungsstellen bewährt. Es sind Stellen, wo an verschiedenen Tagen aber am selben Ort Mütter-, Ehe-, Tuberku-

lose-, Rheumaberatung usw. und auch Beratung in bezug auf Probleme, die mit psychischen Krankheiten zusammenhängen, durchgeführt werden. In den Städten sind dagegen spezialisierte Beratungsstellen wie psychiatrische Polikliniken vermutlich nützlicher. Die Stiftung müsste in dieser Hinsicht Öffentlichkeitsarbeit leisten, damit Behörden und Bevölkerung Sinn und Notwendigkeit solcher Einrichtungen einsehen.

Frauenvereine, kirchliche Instanzen, Bildungsanstalten, auch Presse und Radio sollten angeregt werden, sich mehr mit diesen Problemen zu befassen, damit allgemein ein besseres Verständnis wächst und Vorurteile abgebaut werden.

SRK: Der Ausbau der Sozialpsychiatrie wird nicht nur viel Geld kosten, sondern auch sehr personalintensiv sein. Ist er im jetzigen Zeitpunkt überhaupt möglich?

Dr. Plattner: Der Ausbau kostet viel, wird aber auf die Dauer die finanzielle Belastung der Allgemeinheit verringern. Dieses Argument müsste Behörden und Steuerzahlern einleuchten. Wir möchten jedoch dahin kommen, dass den psychiatrischen Patienten nicht nur der Rentabilität wegen, sondern aus Achtung vor ihrer persönlichen Würde die bestmögliche Wiedereingliederung gesichert wird. Berufliche und soziale Rehabilitation sind gerade beim psychisch Kranken sehr eng miteinander verknüpft.

Ein anderes Problem ist der Personalbedarf. Der Ausbau der extramuralen psychiatrischen Betreuung wird eine grosse Zahl von psychiatrisch ausgebildeten Sozialarbeitern, Leitern von Heimen, geschützten Werkstätten, und Aufnahmestellen für Drogensüchtige usw. bedingen. In dieser Beziehung drängt sich eine bessere Zusammenarbeit zwischen Kliniken und Schulen für Sozialarbeit auf, zu der die Stiftung den Anstoss geben könnte. Übrigens wäre es auch für das Pflegeper-

sonal in der somatischen Medizin von grossem Nutzen, mehr über psychische Vorgänge (bei sich selbst und den Patienten) zu wissen. Jeder Patient ist ja in erster Linie ein Individuum mit seinen seelischen Bedürfnissen, Trieben und Ängsten. Die Schwestern und Pfleger für «normale» Patienten sollten mit den seelischen Aspekten des Krankseins noch besser vertraut gemacht werden, was gleichzeitig eine Chance für ihre eigene Persönlichkeitsbildung bedeutet. – Doch dies nur am Rande, denn wir sprechen ja von Massnahmen ausserhalb der Krankenhäuser.

SRK: Neben der Hilfe an psychisch Kranke in Kliniken und nach ihrer Entlassung würde sich die Stiftung, wie Sie bereits angetönt haben, auch sozialpolitischen Fragen betreffend diese Kategorie Patienten zuwenden?

Dr. Plattner: Der Zusammenschluss der interessierten Kreise sollte es ermöglichen, zum Beispiel bei Krankenkassenleistungen bestehende Benachteiligungen für unsere Patienten aufzuheben.

In manchen Ländern sind grosse Unternehmungen verpflichtet, einen bestimmten Prozentsatz Invalide – einschliesslich psychisch Invalide – anzustellen.

Es gibt manche Probleme, die nur in einem grösseren Rahmen angegangen werden können; überall dort wird die Stiftung Pro mente sana als Fürsprecherin der psychiatrischen Patienten auftreten.

Adresse:

Dr. med. Paul Plattner,
Via Ligaino 23
6963 Pregassona